

Nico Sonntag

# Analytische oder analytisch-empirische Soziologie?

## Über kritischen Rationalismus und Rational-Choice

**Zusammenfassung:** Dieser Beitrag widmet sich dem Vorwurf Christian Etzrodt's, die analytisch-empirische Soziologie scheitere an ihrem Anspruch, dezidiert empirisch zu sein. Dieses Urteil beruht auf seiner Wahrnehmung der methodologischen Position der analytisch-empirischen Soziologie sowie dem Umgang mit empirisch zweifelhaften Rational-Choice-Erklärungen. Als Erwiderung wird zum einen das wissenschaftstheoretische Selbstverständnis der analytisch-empirischen Soziologie untersucht, zum anderen ihr Umgang mit der Rational-Choice-Theorie. Es wird betont, dass es sich nicht um ein monolithisches »Paradigma« handelt. Selbst das Forschungsprogramm der Rational-Choice-Theorie, das nur eine Teilmenge der analytisch-empirischen Soziologie darstellt, ist binnendifferenziert. Es zeigt sich, dass der Vorwurf, die analytisch-empirische Soziologie halte durch Ad-hoc-Modifikationen an falsifizierten Theorieprogrammen fest, vermutlich durch das Missverständnis verursacht ist, verschiedene, durchaus gegeneinander konkurrierende Theorievarianten dienten allesamt der Rettung »der« Rational-Choice-Theorie. Eine solche Generalkritik ist jedoch verfehlt, denn es existiert nicht eine Theorie, sondern verschiedene RC-Ansätze. Zudem wäre eine gänzliche Überwindung der RCT durch eine bessere, vereinheitlichte Handlungstheorie selbstverständlich im Interesse der analytisch-empirischen Soziologie, sofern sich eine solche Theorie als tragbar erweist.

### 1 Einführung

Im Zuge der Gründung der Akademie für Soziologie (AS) wurden in dieser Zeitschrift verschiedene Beiträge veröffentlicht, die sich mit der analytisch-empirischen Soziologie auseinandersetzen. Ich möchte im Folgenden auf den unlängst erschienenen Kommentar von Etzrodt (2020) erwidern, der das seiner Meinung nach fragwürdige »epistemologisch-methodologische Fundament der analytisch-empirischen Soziologie« angreift. Im Kern lautet der Vorwurf, sie scheitere an ihrem eigenen Anspruch, dezidiert *empirisch* zu sein. Das erste Ziel meines Beitrags ist es, die einzelnen Schritte seiner Beweisführung zu hinterfragen. Das geschieht ausführlicher als im eher skizzenhaften Kommentar von Etzrodt, denn mit der Auseinandersetzung verbinde ich ein zweites Ziel: Etzrodt's Beitrag ist ein Beispiel dafür, dass die analytisch-empirische Soziologie mitunter auf sehr spezifische Positionen reduziert wird. Er verkennt somit die Binnenvielfalt dessen, was unter analytisch-empirische Soziologie gefasst werden kann. Damit verbunden ist die Klärung der Frage, welches Verhältnis die analytisch-empirische Soziologie zur Rational-Choice-Theorie und zum kritischen Rationalismus aufweist. Die analytisch-empirische

Soziologie wird zurecht mit beiden Begriffen in Verbindung gebracht, ist aber nicht mit diesen identisch.

Dieser Kommentar bringt die Schwierigkeit mit sich, dass ich an der einen oder anderen Stelle ohne Datengrundlage Annahmen darüber machen muss, was eine Strömung von Sozialwissenschaftlern denkt und meint. Ich spreche dabei nicht im Namen der Akademie für Soziologie und ich sehe mich nicht als offizieller Vertreter der analytisch-empirischen Soziologie. Es ist lediglich mein persönlicher Versuch, etwas Ordnung in die Debatte zu bringen. Darüber hinaus basieren einige meiner Argumente auf persönlichen Einschätzungen über die Überzeugungen von analytisch-empirischen Soziologinnen und Soziologen, die ich zumindest anhand von Beispielen zu belegen versuche. Es wäre darüber hinaus ein interessantes Projekt, Daten über die Verbreitung wissenschaftstheoretischer Ansichten unter Soziologinnen und Soziologen zu erheben, welche sich selbst als »analytisch-empirisch« bezeichnen. Einen interessanten Ansatz in dieser Hinsicht verfolgen Schmitz et al. (2019), deren vorläufige Ergebnisse jedoch wenig Aufschluss über die hier behandelten Fragen geben.

## 2 Vorbemerkungen zur analytisch-empirischen Soziologie und Problemstellung

Eine auffällige Eigentümlichkeit vieler kritischer Beiträge zur Akademiegründung ist der Versuch, die gewählte Eigenbezeichnung »analytisch-empirisch« auf bestimmte theoretische und methodologische Positionen zu verengen. Hinter dem Begriff analytisch-empirische Soziologie verbirgt sich jedoch eine wissenschaftstheoretische Grundposition, die einzelnen Forschungsprogrammen wie der Rational-Choice-Theorie übergeordnet ist. Darauf hat bereits Esser (2018) hingewiesen. Das zeigt sich auch in den Stellungnahmen der AS. Die *Grundsätze der analytisch-empirischen Soziologie* beispielsweise schreiben ausdrücklich, dass die analytisch-empirische Vorgehensweise offen sei für »verschieden[e] Varianten der normativ-institutionellen, interpretativen oder utilitaristischen Ansätze« (Akademie für Soziologie: 2). Alle Festlegungen des Textes beziehen sich auf Grundsätzliches wie Theorieverständnis oder das Ziel kumulativen Wissensfortschritts. Die allgemeinen Orientierungen führen sicherlich dazu, dass die analytisch-empirische Soziologie mit einigen Herangehensweisen unvereinbar ist.<sup>1</sup> Insgesamt ist mir jedoch kein Dokument der AS bekannt, in welchem eine substantiell-theoretische Festlegung zugunsten bestimmter Ansätze getroffen wird.

Darüber hinaus ist es empirisch keineswegs so, dass Soziologinnen und Soziologen, welche die Selbstbezeichnung »analytisch-empirisch« wählen (also vornehmlich die Mitglieder der AS), allesamt RC-Theoretiker wären. Zu den kanonischen Beispielen analytisch-empirischer Theoriebildung, die immer wieder hervorgehoben werden, zählen auch Netzwerkmodelle ohne Entscheidungsmodellierung (Watts 1999) oder Granovet-

1 Das wiederum schließt nicht aus, dass die Erkenntnisse einer insgesamt unvereinbaren Theorie im Rahmen einer mit den Grundsätzen vereinbaren Theorie rekonstruiert werden können.

ters Schwellenwertmodelle (Granovetter 1978). Schmitz et al. (2019: 260) zeigen zwar anhand einer multiplen Korrespondenzanalyse, dass die RCT die einzige von ihnen als Kategorie kodierte Theorie ist, die im »sozialen Feld« distinkt mit der analytischen Soziologie assoziiert ist, doch liegt beispielsweise die Residualkategorie »Modellbildung« näher an der AS als die RCT. In dem knappen Beitrage liegen nicht genügend Informationen vor, aber es könnte vermutet werden, dass die weniger personenzentrierte Theorietradition der analytischen-empirischen Soziologie schwer in allgemeine Theorieschulen einzuordnen ist. Es ist also zweifellos der Fall, dass viele analytisch-empirische Soziologinnen und Soziologen die Rational-Choice-Theorie für einen der fruchtbarsten Theorieansätze der Sozialwissenschaften halten (Diekmann 2010). Eine entsprechende theoretische Festlegung folgt jedoch nicht aus einer analytisch-empirischen Orientierung.

Eine andere, nicht ganz zutreffende, wiewohl verständliche Gleichsetzung ist die mit dem kritischen Rationalismus. Der kritische Rationalismus bezeichnet zwar keine inhaltliche Theorie, sondern eine philosophische Strömung, doch die damit verbundenen Festlegungen sind nach wie vor spezifischer als die allgemeinen Grundannahmen, wie sie beispielsweise in den *Grundsätzen der analytisch-empirischen Soziologie* ausgedrückt werden (Akademie für Soziologie 2019). Verständlich ist die Gleichsetzung dennoch, weil der kritische Rationalismus großen Einfluss auf die analytisch-empirische Soziologie in Deutschland ausübte und nach wie vor ausübt. Eine frühe Verwendung des Begriffs »analytische Soziologie« findet sich beispielsweise Opp und Hummell (1973: 113) und die Autoren bezeichnen damit dezidiert eine »am kritischen Rationalismus orientierte Soziologie«, welche sie unter Vermeidung des missverständlichen Adjektivs »positivistisch« von der »dialektischen Soziologie« abzugrenzen suchen.

Die *Grundsätze* vermeiden diese Gleichsetzung. Der kritische Rationalismus wird in diesem Dokument an einer einzigen Stelle erwähnt und es lohnt sich, diesen Absatz in Gänze zu zitieren:

7. In epistemologischer Hinsicht versteht sich die analytisch-empirische Soziologie als *Realwissenschaft*. Sie geht davon aus, dass Vorstellungen der Korrespondenz und Annäherung wissenschaftlicher Aussagen an eine wie auch immer verstandene Wirklichkeit und Wahrheit sinnvolle Orientierungen für wissenschaftliches Arbeiten sind. Sie ist sich aber auch bewusst, dass es dafür keine objektive Begründung oder Sicherheit geben kann. Diese Auffassung teilt sie mit so unterschiedlichen methodologischen Ansätzen wie dem Kritischen Rationalismus und dem philosophischen Pragmatismus, die wissenschaftliche Ergebnisse auch anhand ihrer faktisch erlebbaren Praxistauglichkeit bei der Lösung alltäglicher Probleme beurteilen (Akademie für Soziologie 2019: 2; Hervorhebungen im Original).

Bei dieser einzigen Erwähnung wird mithin deutlich herausgestellt, dass es sich bei dem kritischen Rationalismus um *eine* kompatible Position handelt. Sofern aus den Grundsätzen der Akademie – wie auch aus der Eigenbezeichnung »analytisch« – eine gewisse Affinität zu einer Denktradition herausgelesen werden kann, handelt es sich dabei vielleicht am ehesten um das, was man im weitesten Sinne als analytische Philosophie und insbe-

sondere analytische Wissenschaftstheorie bezeichnen könnte (Esser et al. 1977: 163-164; Brinkmann 1997), welche den kritischen Rationalismus als Teilmenge einschließt.

Man kann Spektrum vereinbarer Position anhand einer methodologischen Frage – der Rolle von Annahmen bei der Modellbildung – illustrieren, wie sie später im Beitrag noch relevant sein wird. Wie vielfach und von verschiedenen Autoren betont wurde, stellt jede Theorie und jedes Modell notwendigerweise eine Vereinfachung und Abstraktion der realen Zusammenhänge dar, welche dadurch erklärt werden sollen (so auch z. B. die Grundsätze der Akademie). Eine wissenschaftstheoretische Position im Anschluss an Milton Friedman (M. Friedman 1953) besagt daher, dass der Wahrheitsgehalt von theoretischen Annahmen irrelevant sei, solange sich daraus abgeleitete Schlussfolgerungen in Form von Hypothesen empirisch bewährten. Verschiedene Strömungen wie der Instrumentalismus oder Perspektivismus (Giere 2004: 750-751), argumentieren ähnlich. Scott Pages (2018) »many models«-Herangehensweise z. B. geht davon aus, dass jedes nützliche Modell zwangsläufig nur bestimmte Aspekte eines gegebenen Phänomens abbilden kann und es deshalb notwendig ist, jeweils mehrere Modelle auf dasselbe Phänomen anzuwenden, um zu prüfen, inwiefern diese hinsichtlich Voraussagen und Problemlösungsvorschlägen zu konkordanten Einsichten gelangen. Theorien sind folglich keine Annäherungen an die Wirklichkeit, sondern nützliche Instrumente zur Prognose oder Lösung sozialer Probleme.

Eine (in diesem Kontext) als »realistisch« bezeichnete Position betont die Notwendigkeit von Theorien, mit der Wirklichkeit zu korrespondieren, weshalb der Idealisierung von Annahmen Grenzen gesetzt seien (für eine Diskussion: Braun 2008: 389-391, Diekmann 2010: 202-204). Die der deutschen analytisch-empirischen Soziologie durchaus verwandte Strömung der »Analytical Sociology« *sensu* Hedström beispielsweise grenzt sich aus derlei Gründen strikt von instrumentalistischen Verwendung der RCT ab (Hedström 2005: 60-66). Andreas Diekmann (2010: 202-204) hingegen kritisiert die vorgebrachten Argumente.<sup>2</sup> Ungeachtet dessen wären wohl verschiedenste Position innerhalb des Spektrums zwischen Realismus und Instrumentalismus allesamt mit der allgemeinen Ausrichtung der *Grundsätze* vereinbar.

Diese einleitenden Bemerkungen sind wichtig, denn Etzrodt unterstellt der analytisch-empirischen Soziologie eine ganz bestimmte methodologische Position, eine ganz bestimmte theoretisch-inhaltlichen Position sowie eine einheitliche Bewertung der empirischen Gültigkeit dieser theoretisch-inhaltlichen Position.

2 Man kann darüber streiten, welche Position dem kritischen Rationalismus näher ist. Hans Albert beispielsweise bemerkt, dass Idealisierungen im Theoretischen in den Naturwissenschaften zu »sehr erfolgreichen Erklärungsversuchen« führen und fügt in einer Fußnote unter explizitem Bezug auf Friedmans Aufsatz hinzu: »Insofern ist auch gegen die Friedmansche Verteidigung ökonomischer Idealisierungen nichts einzuwenden« (Albert 1998: 69).

## 2.1 Problemstellung

Christian Etzrodt (2020) Beitrag hat zum Ziel, zu zeigen, »dass das epistemologisch-methodologische Fundament der analytisch-empirischen Soziologie wesentlich fragwürdiger ist« als Hartmut Esser – und vermutlich auch andere, welche stellvertretend durch Esser adressiert werden – glauben. Seine Argumentation erfolgt in drei Schritten:

1. Er zeigt auf, dass Karl Popper zwei unvereinbare methodische Prinzipien vertrat. Zum einen das allgemeine methodische Prinzip, wonach nur falsifizierbare Theorien wissenschaftlich seien; zum anderen ein spezielles methodisches Prinzip der Theoriebildung in den Sozialwissenschaften, wonach die Erklärung menschlichen Handelns stets Rationalität (situationsgerechtes Handeln) unterstellen und bei Falsifikation lediglich die erklärenden Randbedingungen angepasst werden sollten, ohne die Rationalitätsannahme selbst zu hinterfragen.
2. Er argumentiert, Imre Lakatos' Versuch einer Verfeinerung von Poppers Position sei fehlgeleitet, gebe die Wahrheitssuche auf und führe zu »Nihilismus« (Etzrodt: 162). Er widerspricht Esser (2018), welcher in Lakatos lediglich eine Fortentwicklung Poppers sehe.
3. Er sieht das Forschungsprogramm Rational-Choice-Theorie, welche er mit der analytisch-empirischen Soziologie gleichsetzt, als Anwendung von Poppers problematischem speziellem methodischen Prinzip. Trotz wiederholter Falsifikation werde die Rationalitätsannahme nicht aufgegeben, sondern lediglich durch Ad-hoc-Annahmen gerettet. Damit widerspreche die Forschungspraxis der analytisch-empirischen Soziologie dem allgemeinen methodischen Prinzip Poppers. Die Forschungspraxis könne hingegen nur durch die nihilistische Position Lakatos' gerechtfertigt werden. Die analytisch-empirischen Soziologen seien also gar nicht im Popper'schen Sinne empirisch und es fehle ihnen somit an der selbst zugeschriebenen Haupttugend.

Eine Erwiderung auf Etzrodt muss also drei Fragen klären, welche die bereits oben betroffenen Unterschiede berühren. Erstens: Was ist die methodologische Position der analytisch-empirischen Soziologie? Ist es Popper oder ist es Lakatos oder eine tragfähige Synthese? Zweitens: Was ist das Verhältnis der analytisch-empirischen Soziologie zur Rational-Choice-Theorie? Teilen praktizierende RC-Theoretiker Poppers methodische Position? Drittens: In welchem Sinne ist die Rational-Choice-Theorie falsifiziert (oder überhaupt falsifizierbar)?

## 3 Popper und Lakatos

Die Beantwortung der ersten Frage wird zum einen erschwert, weil die analytisch-empirische Soziologie nicht mit dem kritischen Rationalismus gleichzusetzen ist, zum anderen dadurch, dass, obschon Esser in der theoretischen Debatte der bisher wohl engagierteste und sichtbarste Vertreter der analytisch-empirischen Strömung war, seine Darlegungen nicht einhellig geteilter Konsens sein dürften. Wenn ich mich im Folgenden auf Esser beziehe, dann vor allem, weil er den Ausgangspunkt für Etzrodts Kritik bildete.

Es dürfte unkontrovers sein, dass viele analytisch-empirische Soziologen durch den kritischen Rationalismus beeinflusst wurden. Es kann ebenso vermutet werden, dass selbst diejenigen, welche sich selbst als kritische Rationalisten bezeichnen, nicht *den* kritischen Rationalismus von Popper, Lakatos, Albert usw. vertreten, sondern eine zeitgemäße Synthese und Fortentwicklung, die nicht identisch ist mit den Positionen der »Gründerväter«. Buchstabenglaube liegt den kritischen Rationalisten bekanntlich fern. Auf einzelne problematische Stellen bei Popper oder Lakatos zu verweisen ist daher unzureichend, solange nicht auch gezeigt werden kann, dass es sich dabei um Auffassungen handelt, welche von analytisch-empirischen Soziologen tatsächlich vertreten werden.

### 3.1 Lakatos' Anarchismus

Ich möchte zunächst aufzeigen, dass eine Bezugnahme auf Lakatos nicht notwendigerweise eine »nihilistische« Position impliziert. Etzrodt's Lakatos-Deutung ist nur eine mögliche Lesart, wenngleich eine verbreitete, wobei gemeinhin nicht von Nihilismus, sondern »epistemologischem Anarchismus« gesprochen wird. Damit wird auf die vermeintliche Nähe von Lakatos zu den Ideen Paul Feyerabends angespielt. Beide korrespondierten nicht nur intensiv, sondern letzterer vertrat zudem die Meinung, Lakatos' Position führe in letzter Konsequenz zu ähnlichen Schlussfolgerungen wie seine eigene und die von Lakatos angeführten methodologischen Standards seien lediglich verbales Ornament (Musgrave/Pigden 2016, Musgrave 1976: 477–478).

Indessen ist sie Sache nicht ganz so einfach, wie von Etzrodt dargestellt. Lakatos' Ausgangspunkt waren bekannte Schwächen in Poppers Werk, genauer der »Sonderstatus von Tatsachenfeststellungen«, den er zugunsten »ihrer Interpretation als ›Theorie« aufgeben wollte, um damit »die letzten Reste am (sic!) Rechtfertigungsdenken zu tilgen« (Esser et al., 177: 234). Bereits Duhem hatte darauf hingewiesen, dass ein Experiment zwangsläufig nicht einzelne Hypothesen, sondern ein Hypothesengeflecht prüft. Deshalb können auch theoretische Aussagen nicht endgültig durch einzelne experimentelle Beobachtungen falsifiziert werden, denn Versuchsaufbauten involvieren immer bereits Hilfhypothesen (z. B. über die Funktionsweise von Messinstrumenten). Einige Wissenschaftstheoretiker sprechen von der *Theoriebeladenheit der Beobachtung* (Carrier 2006: 55–94). Es ist daher stets unklar, ob die eigentlich zu testende Theorie falsifiziert wird, oder ob die gerade nicht im Fokus stehenden Hilfsannahmen falsch sind. Popper hatte seine eigenen Antworten auf dieses Problem (z. B. Popper 2002 [1963]: 150–151 und 323–324), aber wichtig für die hiesige Diskussion ist, dass es sich um ein reales, weithin diskutiertes Problem der Wissenschaftstheorie handelt. Wie Etzrodt einfach darauf zu beharren, »dass jede/r seriöse Wissenschaftlerin, der/die eine neue empirische Theorie formuliert, auch angeben sollte, unter welchen beobachtbaren Phänomenen, diese Theorie als falsifiziert gelten soll« (Etzrodt: 162), löst das Problem nicht. Es ist zudem auch forschungspraktisch so, dass falsifizierte Theorien modifiziert und erfolgreich erneut überprüft werden.

Falsifiziert wird also jeweils nur eine Stufe in der Sequenz einer Theorieentwicklung unter Beibehaltung eines harten Kerns zentraler Annahmen. Lakatos (1970) nennt diese

Sequenz *Forschungsprogramm*. Es stellt sich allerdings die Frage, ob sich Kriterien finden lassen, an welchem Punkt die Rettung von Theorien aufgegeben werden sollte. Lakatos verschiebt den Fokus daher weg von der Falsifikation einer Theorie hin zu Regeln bzw. Heuristiken, welche die Auswahl und Fortentwicklung von Theorien rational zu steuern vermögen. Er unterscheidet hierzu zwischen progressiven und degenerativen Forschungsprogrammen. Ein Forschungsprogramm ist, kurz gesagt, progressiv, solange sich sein empirischer Gehalt erhöht (also neue und unerwartete Voraussagen macht) und einige dieser neuen Voraussagen empirisch erhärtet (d. h. geprüft und nicht falsifiziert) werden. Degenerative Forschungsprogramme zeichnen sich dadurch aus, dass sie empirisch erschöpft sind und keine neuen Voraussagen erlauben, oder dass ihre Aussagen wiederholt und systematisch falsifiziert werden.

Es folgt daraus, dass die Frage, ob ein Forschungsprogramm aufgegeben werden sollte, eine starke wettbewerbliche Komponente erhält. Sofern ein progressives, vielversprechenderes Forschungsprogramm existiert, sollte dieses übernommen werden, so zumindest die ursprüngliche Auffassung von Lakatos. Lakatos ließ sich späterhin durch verschiedene Einwände verunsichern, beispielsweise dass es freilich auch Forschungsprogramme geben könnte, welche zeitweise degenerativ seien, bis ein erneuter Durchbruch sie wieder rette. Er sah deshalb die methodische Vorschrift »Verwendet Deine Zeit auf das progressivste Forschungsprogramm« nicht als zwingend an (Musgrave 1976: 473–482 fasst die diesbezüglichen Widersprüche in der Entwicklung Lakatos' Denken nachvollziehbar zusammen). Wie Musgrave (1976: 480) denke ich, dass Lakatos irrte, als er seine methodologischen Vorschriften als Reaktion auf seine Kritiker verwässerte. Die Möglichkeit, dass degenerative Forschungsprogramme vielleicht noch zu retten sind, ist kein Einwand gegen die Forderung, dass die Forschungsgemeinschaft im Großen und Ganzen die vielversprechendsten Ansätze verfolgen sollte.

Die Diskussion zeigt außerdem, dass Lakatos im Gegensatz zu Popper die Vorstellung eines dichotomen Abgrenzungskriteriums zwischen falsifizierbaren (wissenschaftlichen) und unfalsifizierbaren (unwissenschaftlichen) Theorien aufgab. Gleichwohl müssen Forschungsprogramme zum einen auf jeder Stufe ihrer sequentiellen Entwicklung *überhaupt* empirisch gehaltvolle Voraussagen machen, also angeben, unter welchen Bedingungen die jeweils spezifische Kombination von Theoriekern und Hilfsannahmen widerlegt werden kann – eine Anforderung, an der bereits viele sozialwissenschaftliche Theoriegebäude scheitern dürften; zum anderen sind Forschungsprogramme, welche beständig scheitern, eindeutig degenerativ und mithin aufzugeben. Das schwierige – und stets fallible! – Abwägen in den Sozialwissenschaften rührt freilich daher, dass viele unserer Theorien manchmal erfolgreich sind und manchmal eben nicht und gleichzeitig Erfolge der einen Theorie keine Teilmenge der Erfolge einer anderen, konkurrierenden Theorie sind.

Mein Eindruck ist, dass analytisch-empirische Soziologen wie Esser, welche sich auf Lakatos beziehen, die anarchistischen Implikationen seines verwässerten Standardpunktes ablehnen. Ich fasse die entsprechenden Stellen in Essers Beitrag (2018: 260, 267, 270), auf den sich Etzrodt bezieht, durchaus so auf, dass er glaubt, degenerative Forschungsprogramme sollten zugunsten progressiver aufgegeben werden. Diese Vermutung wird zusätzlich gestützt, wenn man andere Schriften Essers hinzuzieht (Esser et al., 1977: 233–

244).<sup>3</sup> Ferner müssen selbst zentrale Aussagen von Lakatos, etwa seine Behauptung, der harte Kern von Theorien sei niemals falsifizierbar, nicht wortwörtlich genommen werden, um von Lakatos zu lernen (für eine Kritik dieser Annahme siehe: Musgrave 1976: 464–367). Die grundsätzliche Lektion, Sequenzen einer Theorieentwicklung seien zu beurteilen und vor allem die relative Entwicklung konkurrierender Theorieprogramme sei einzubeziehen, bleibt unangetastet, wenn man davon ausgeht, dass der Theoriekern in aller Regel nur äußerst schwer, aber unter gewissen Umständen eben doch unmittelbar durch ein *experimentum crucis* geprüft werden kann. Eine Verknüpfung von Theorie und Forschungsdesigns beruht stets auf anzweifelbaren Annahmen. Die Theoriebeladenheit der Beobachtung ist ein allgegenwärtiges Ärgernis, das nicht verschwindet, nur weil man die verkomplizierte Abgrenzung von Wissenschaft und Pseudowissenschaft beklagt.<sup>4</sup>

Das Fazit meiner bisherigen Ausführungen ist, dass die Soziologen, welche sich auf Lakatos beziehen, vermutlich keine reinen Popperianer sind. Sie akzeptieren das Lakatos'sche Argument, dass die Theoriebeladenheit der Beobachtung sowie die Möglichkeit produktiver Theoriefortentwicklung die Beurteilung erschwert, wann eine Theorie falsifiziert ist. Gleichwohl sind sie kritische Rationalisten, welche an der fundamentalen Bedeutsamkeit von empirisch gehaltvollen Vorhersagen und Falsifikation festhalten. Ich bezweifle die große forschungspraktische Relevanz der Unterschiede zwischen Popper und Lakatos. Dass die Entwicklung der Wissenschaftstheorie nicht stehen bleibt, zeigt sich dann auch darin, dass nicht alle Schlussfolgerungen Lakatos angenommen werden müssen, sondern vieles in einer pragmatischen Synthese entschärft werden kann. Kurzum: Nur weil sich einige analytisch-empirische Soziologen auf Lakatos beziehen, sind sie noch lange keine »Nihilisten«!

## 4 Popper und Rationalität

Der zweite vermeintliche Widerspruch ist noch einfacher aufzulösen: Poppers ausschließlicher Fokus auf das Rationalitätsprinzip greift in der Tat zu kurz und ist aus Sicht des kritischen Rationalismus problematisch (für eine frühe Kritik siehe Vanberg 1975, S. 122-128). Allerdings wäre zu fragen, ob die heutigen Verteidiger der Rational-Choice-Theorie wirklich Popper folgen. Mein Eindruck ist, dass seine spezielle Methodik sozialwissenschaftlicher Theoriebildung wenig Anhänger unter analytisch-empirischen Soziologen hat. Die entsprechenden Passagen werden nicht, wie von ihm intendiert, als striktes methodisches Prinzip, sondern als Heuristik interpretiert. Wenn jedoch seine spezielle Methodik weitgehend zurückgewiesen oder entschärft wird, besteht kein Widerspruch

3 »Sein [Lakatos', N.S.] Ziel ist es, die (konventionalistische) – historisch erwiesenermaßen erfolgreiche – Verteidigung von Theorien gegen isolierte ›Falsifikation‹ auch methodologisch zu begründen und gleichzeitig Kriterien formaler Art anzugeben, wann eine solche Verteidigung aufgegeben werden muss« (Esser et al., 1977: 235).

4 Die ganze Diskussion der möglichen Widersprüche zwischen Popper und Lakatos sowie die Behauptung, dass wir trotz allem von beiden lernen können und sollen, zeigt wohl nicht zuletzt, dass unsere Wissenschaftstheorien ebenso wie unsere substantiellen Theorien vorläufig sind.

zur allgemeinen Methodik und auch nicht zur oben skizzierten kritisch-rationalen Synthese. Für die analytisch-empirische Soziologie gilt: Wenn sich die Rationalitätsannahme als degenerativ herausstellt, d. h. auch Modifikationen der Rational-Choice-Theorie systematisch falsifiziert werden, dann sollte sie nicht weiterverfolgt werden. Stattdessen sollte die Suche nach fruchtbareren Alternativen intensiviert werden.

Bereits frühe soziologische Arbeiten zur Rational-Choice-Theorie betonen die empirische Natur der Rational-Choice-Theorie. So schreiben Raub und Voss (1981, S. 43): »Der empirische Charakter rationalistischer Erklärungen liegt in der Annahme über die Dispositionen des Handelnden in bestimmten Situationen oder generell ein Verhalten zu zeitigen, das den Antezedentien der hypothetischen Imperative genügt, und in den Annahmen über die Glaubens- und Wünschensdispositionen des Handelnden« und betonen in Hinblick auf falsifizierende empirische Ergebnisse: »Es ist jedoch ein wichtiges Desiderat, auf der Grundlage nomologischer Bedingungen anzugeben, unter denen die Rationalitätsaxiome als ausreichende Approximationen tatsächlichen Verhaltens gelten können« (Raub und Voss, 1981, S. 44).

Hartmut Esser unterscheidet, im Anschluss an Colemans Mikro-Makro-Schema, bei soziologischen Erklärungen zwischen »Logik der Situation« und »Logik der Selektion« (Esser 1993: 94-96). Erstere umfasst die Situationsumstände sowie deren Interpretation durch den Akteur, letztere die Entscheidungsregel zur Auswahl einer Handlungsalternative. Ein Grundgedanke von Poppers methodischer Vorschrift für sozialwissenschaftliche Theoriebildung war zunächst, dass die Sozialwissenschaften vor allem berücksichtigen sollten, inwiefern Handlungen und Situationsumstände systematisch zusammenhängen (»Situationslogik«). Die Unterscheidung von Logik der Selektion und Logik der Situation durch Esser verdeutlicht aber, dass die Erfassung der Situationsumstände nicht ausreicht. Die Logik der Selektion erfordert die Angabe einer präzisen Entscheidungsregel. Sollte eine einfache Entscheidungsregel die systematische Variation des Handelns unter vorliegenden Handlungsumständen nicht erklären können, wäre eine solche Erklärung freilich falsifiziert. Esser selbst ist der Überzeugung, dass die einfache Rationalitätsannahme häufig nicht ausreichend ist und argumentiert beispielsweise dezidiert gegen Herbert Gintis, welcher in der Spieltheorie den Nukleus einer vereinheitlichten Sozialwissenschaft erkennt (Esser 2020). Die wahrgenommene Unzulänglichkeit der Rational-Choice-Theorie stellte eines der Hauptmotive für die Entwicklung des Modells der Frame-Selektion (MFS) dar, welche zwar die Betonung situativer Umstände für das Handeln beibehält, jedoch gleichzeitig die Rationalitätsannahme durch einen komplexeren, an duale Prozesstheorien angelehnten Entscheidungsprozess ersetzt (Kroneberg 2011).<sup>5</sup> Es ist nicht ergiebig, darüber zu streiten, ob es sich hierbei um die Fortführung eines Forschungsprogrammes handelt oder ob eine Alternative um einen neuen Theoriekern aufgebaut wird. Entscheidend ist, dass *fundamentale* Annahmen aufgegeben bzw. modifiziert werden (siehe auch Abschnitt 5.1).

5 Etzrodt (2007) hat das MFS in der Vergangenheit kritisiert, aber das ändert nichts daran, dass es einen *Versuch* zur Überwindung der RCT darstellt (ebenso wie das von Etzrodt vorgeschlagene Alternativmodell).

Ferner legen auch analytisch-empirische Soziologen, die im Wesentlichen an klassischen Rational-Choice-Theorien festhalten und in dem Zusammenhang auch Popper zitieren, das Rationalitätsprinzip nicht als unumstößliche empirische Gesetzmäßigkeit aus, sondern als Heuristik der Theoriebildung (z. B. Braun/Gautschi 2011). Es sei notwendig, davon auszugehen, dass Akteure situationsangemessen handeln, solange keine »hinreichend präzise Theorie der Irrtümer und Widersprüchlichkeiten des menschlichen Verhaltens« vorliege (Braun/Gautschi 2011: 59). Dieses Argument für die Rational-Choice-Theorie steht und fällt mit dem Vorliegen erklärungskräftiger Alternativen und ist somit auch kein Einwand gegen den Versuch, entsprechende Modelle zu entwickeln. Das entspricht tatsächlich sehr dem Gedanken Lakatos', ein teilweise falsifiziertes Forschungsprogramm beizubehalten, solange keine »progressive« Alternative vorliegt.<sup>6</sup> Es wäre mithin eilfertig, die Rational-Choice-Theorie wegen ihres Misserfolgs in einigen Bereichen gänzlich aufzugeben, solange an anderer Stelle viele Phänomene durch sie erklärt werden können *und* solange keine Theorie existiert, welche sowohl die Deduktion dieser erfolgreichen Vorhersagen erlaubt als auch neue nicht-falsifizierte Vorhersagen in einigen der Situationen macht, in denen die Rational-Choice-Theorie gescheitert ist. Stattdessen spricht viel für produktiven Theoriewettbewerb, bis sich eine umfassende Theorie herausbildet. Das ist insbesondere richtig, da oft Modelle möglichst simple Entscheidungsregeln zur Erklärung von echtem Handeln in natürlichen Situationen benötigen, in denen verschiedene Heuristiken und Biases potenziell zusammenwirken.

## 5 Rational-Choice-Theorie

### 5.1 Der harte Kern der Rational-Choice-Theorie

Wie aus dem vorherigen Abschnitt hervorgeht, existieren unterschiedliche Einschätzungen zur Progressivität und Degenerativität der Rational-Choice-Theorie. Was ist angesichts dessen von Etzrodts Einschätzung zu halten, die Rational-Choice-Theorie sei eigentlich falsifiziert und werde lediglich durch immer neue Hilfsannahmen am Leben erhalten und repariert?

An dieser Stelle muss zuerst Etzrodts Verständnis der Rational-Choice-Theorie, zumindest so wie es sich in seinem Kommentar darstellt, ergänzt werden. Im Gegensatz zu seinen Andeutungen, dass es sich bei dem Einbezug von »Altruismus« oder »Sanktionsoptimierung« um Ad-hoc-Erweiterungen handle (Etzrodt 2020: 164), widersprechen diese keineswegs klassischen Rational-Choice-Ansätzen. Entscheidend ist hier der Plural. Denn es existiert schlechthin nicht *die* Rational-Choice-Theorie. Das Rationalitätspostulat wird und

6 »Ein Theorie T gilt demnach nur dann als (>raffiniert<) falsifiziert, wenn sie einer Alternative T' gegenübergestellt wird, die einen höheren Informationsgehalt aufweist, den gesamten Bewährungsgehalt von T ebenfalls umfaßt, die bisher gefundenen Falsifikationen von T als wahre Konfirmatoren enthält und sich (zumindest) in einem Teil des zusätzlichen Informationsgehaltes bewährt« (Esser et al., 1977: 240).

wurde in der Ökonomik und Sozialwissenschaft durchaus unterschiedlich ausgefasst (Herfeld 2020, Kroneberg und Kalter 2012, Cowen 2004). Grobe Kategorisierungen unterscheiden beispielsweise zwischen axiomatischen und nicht-axiomatischen Varianten, zwischen ordinaler und kardinaler Nutzentheorie, parametrischen und strategischen Entscheidungen, Erwartungsnutzen und subjektivem Erwartungsnutzen usw. Ferner werden konkrete Modelle um zusätzliche Annahmen erweitert (etwa eine spezifische Nutzenfunktion), welche nicht aus den allgemeinen methodologischen Prinzipien der Theorie(n) folgen. Es war somit noch nie zwingend erforderlich, eigennütziges Verhalten anzunehmen.

Die RCT ist keine monolithische Theorie. Letztlich sind RC-Modelle durch Spezifizierungen und die notwendigen Vereinfachungen der Entscheidungssituation sogar immer auf ein bestimmtes Problem zugeschnitten:

However, except in methodological statements (e.g., Becker 1976), rational choice theorists make no serious attempt to specify the »one big problem« that an individual is purported to solve. Indeed, any specification of this problem (which would require an enumeration of every source of utility, every choice variable, and every constraint faced by the individual) would be overwhelmingly complex. Thus, in practice, rational choice theorists partition the one big problem into more tractable subproblems. (Montgomery 1998: 99)

Nee et al. (2013: 5) sprechen mithin von einer Theriefamilie und bezeichnen an empirischen Anwendungen orientierte Modelle als Theorien mittlerer Reichweite im Sinne Mertons (Nee et al. 2013: 2). Auch Herfeld (2020) spricht lediglich von einer »Familienähnlichkeit« der RCT-Varianten. Sie geht soweit, nur drei sehr allgemeine Merkmale als fundamentale Gemeinsamkeiten der RC-Theorien zu identifizieren: Alle versuchten *Akteursverhalten* zu erfassen, begannen mit einem *Entscheidungsproblem* und unterstellen, dass Akteure das Entscheidungsproblem mittels einer *Entscheidungsregel* lösten. Wenn dies zutrifft, dann ist es schwierig »die« Rational-Choice-Theorie zu falsifizieren. Annahmen wie altruistische Präferenzen sind keine Anbauten und Ad-hoc-Erweiterungen, sondern schlicht Bestandteil letztlich eigenständiger Theorien bzw. Theorievarianten.

Allerdings gibt es durchaus die Auffassung, die Rational-Choice-Theorie habe einen harten Kern (z. B. Tutić 2015; Tutić 2020a). Dieser bestehe dann im widerspruchsfreien Handeln, wie es z. B. in den Axiomen der Transitivität und Vollständigkeit zum Ausdruck kommt. Wenn ein Akteur beispielsweise die Wahl zwischen drei Güterbündeln hat A, B und C hat und wir beobachten, dass er, vor die Wahl gestellt, Bündel A dem Bündel B vorzieht und Bündel B dem Bündel C vorziehen, gehen wir davon aus, unter Gültigkeit transitiver Präferenzen zu beobachten, dass er Bündel A auch Bündel C vorziehen würde. Derlei Konsistenzanforderungen legen jedoch nicht den Inhalt der Präferenzen fest. Beim Kern handelt es sich nur um axiomatische Formalismen. Der Plural ist bedeutsam, denn auch hier bestehen Unterschiede. Die Anforderungen der Erwartungsnutzentheorie sind beispielsweise höher als die von RC-Modellen, die ohne kardinalen Nutzenbegriff auskommen. Eng verbunden mit dieser axiomatischen Herangehensweise war und ist der Versuch, eine Messtheorie abzuleiten, welche ausschließlich auf beobachtbarem Verhalten basiert (»offenbarte Präferenzen«).

Wichtig ist auch hier: Die Konsistenzerfordernisse legen nicht den Inhalt der Präferenzen fest. Die Beschränkung auf im engeren Sinne egoistisches Handeln und materielle »rewards« war immer schon eine Zusatzhypothese aus dem Mantel, welcher die Formalismen der RC-Theorie umgibt.<sup>7</sup>

Tutić (2020a) nennt drei grundsätzliche Möglichkeiten, empirische Implikationen abzuleiten:

1. Zum einen können die Inhalte der theoretischen Konstrukte *ex ante* spezifiziert werden, z. B. egoistische und materialistische Präferenzen zu unterstellen.
2. Ferner könnte man versuchen, die nicht direkt beobachtbaren Konstrukte zu operationalisieren, also z. B. Nutzenfunktionen und subjektive Wahrscheinlichkeiten durch systematische Laborexperimente zu messen.
3. Zuletzt besteht bei der RC-Theorie auch die Möglichkeit, die Konsistenzerfordernisse zu prüfen, die unabhängig von derlei *ex-ante*-Spezifikationen bestehen.

Zu den ersten beiden Möglichkeiten schreibt er:

In diesen Fällen der Spezifikation der mentalen Entscheidungstheoriekonstrukte würde die Entscheidungstheorie spezifische Handlungsweisen vorhersagen. Beobachtet man dann beispielsweise, dass ein materieller Egoist in einem Diktatorspiel einen positiven Betrag an den Empfänger abgibt, so ist das Konglomerat aus Entscheidungstheorie und dieser speziellen *ex-ante*-Spezifikation falsifiziert. Ein guter Teil der sozialwissenschaftlichen Forschung auf Grundlage der RCT geht genauso vor; im Zentrum steht dabei weniger ein empirischer Test des Formalismus selbst, sondern die Debatten drehen sich darum, ob die *ex-ante*-Spezifikationen ausreichend gut zu den empirisch beobachtbaren Handlungen passen. (Tutić 2020a: 109-110)

Damit ist das bekannte Laktos'sche Problem beschrieben mit der zusätzlichen Erschwernis, dass die RC-Theorie an sich ein sehr heterogenes Forschungsprogramm ist. Verschiedene Varianten der RCT konkurrieren ggf. auch untereinander. Die jeweilige Kombination aus spezieller RCT-Variante + Brückenhypothesen ist für sich natürlich falsifizierbar. In einem instrumentalistischen Sinne sind alle sich (in einem speziellen Rahmen) bewährenden Theorien mittlerer Reichweite aus dem RC-Baukasten unproblematisch und auch aus Sicht des kritischen Rationalismus kann gegen ihren Wert für ein bestimmtes Problem wenig eingewandt werden, solange keine empirische Implikation widerlegt wird.<sup>8</sup>

7 Thomas Fararo drückt das deutlich aus: »utility is simply a numerical representation of any structure of preferences satisfying certain consistency conditions« und eine andere Auffassung wäre die Verwechslung eines »formal principles of action with a substantive value or norm« (Fararo, 1992: 188).

8 Da die Wahl bestimmter Brückenhypothesen, welche die Theorie spezifizieren, nicht immer theoretisch gerechtfertigt werden, sehen einige Autoren eine übergreifende Theorie als Desiderat an, mit deren Hilfe zumindest die Auswahl bestimmter Modelle (bzw. Theorien mittlerer Reichweite) für bestimmte Phänomenbereiche begründet werden könnte (Kroneberg und Kalter 2012: 79-81).

Die letzte von Tutić aufgeführte Möglichkeit, die Prüfung der grundlegenden Konsistenzanforderungen, ist kritischer für das Forschungsprogramm RCT: Aus ihrer systematischen Verletzung ergeben sich dann die Anomalien der Rational-Choice-Theorie, welche das Forschungsprogramm fundamental in Frage stellen. »Diese weisen darauf hin, dass die Formalismen nicht geeignet sind, die ganze Bandbreite menschlichen Handelns abzubilden, und wirft die Frage auf, ob die RCT nichtgrundlegend modifiziert werden müsste« (Tutić 2020a: 111). Theorien begrenzter Rationalität oder das Modell der Frame-Selektion<sup>9</sup> stellen genau solche Versuche einer Modifizierung dar und sollten *contra* Etzrodts nicht als Ad-hoc-Erweiterungen gesehen werden.<sup>10</sup> Sie könnten darüber hinaus zur Vereinheitlichung der Theorie beitragen, sofern sie mithelfen die Frage zu beantworten, warum gewisse Rational-Choice-Modelle für gewisse Situationen angemessen sind und für andere nicht, also Randbedingungen für die Auswahl von spezifischen Modellen angeben können. Es gibt aber in der Ökonomik und Soziologie sehr verschiedene Vorschläge, wie damit umzugehen ist, dass sich die RCT manchmal, aber eben nicht immer bewährt (z. B. Gintis 2009: 16-29, D. Friedman 1998).

Es ist nicht ganz klar, ob sich Etzrodt auf die Verletzung grundlegender Konsistenzanforderungen bezieht, wenn er apodiktisch konstatiert: »Sie [RCT] ist falsifiziert« bzw. sie sei »im Allgemeinen falsch« (Etzrodt 2020: 164). Es ist davon auszugehen, da er in früheren Arbeiten das Allais- und das Ellsberg-Paradoxon anführte (Etzrodt 2007), die beide grundlegende Annahmen der (subjektiven) Erwartungsnutzentheorie infrage stellen. Obgleich einige Varianten der RCT auch unter Laborbedingungen bestätigt werden (z. B. Binmore 2007), ist erstere Aussage im Sinne eines strengen Falsifikationismus bezogen auf die Erwartungsnutzentheorie richtig. Die von Etzrodt als exemplarische Prüfung von RCT-Annahmen angeführte Untersuchung von Opp und Friedrichs (2002) ist hingegen keine Widerlegung der RCT. Sie ist nicht einmal eine Prüfung fundamentaler Annahmen, wie Opp und Friedrichs (2002: 411-412) selbst diskutieren, denn es stehen statt der grundlegenden Konsistenzbedingungen die psychologischen Prozesse der Entscheidungsfindung im Mittelpunkt.

Bevor ich auf Etzrodts Folgerung genauer eingehe, sei zunächst darauf hingewiesen, dass die dritte von Tutić beschriebene Art der Prüfung überhaupt erst durch den axiomatischen Charakter der Entscheidungstheorie ermöglicht wird. Die meisten soziologischen Theorien werden ganz selbstverständlich als Konglomerat von Theoriekern und Zusatzannahmen getestet. Sofern man exemplarisch Etzrodts (2008) Prüfungsversuch von Webers Protestantismusthese betrachtet, geht er so vor, dass er nur eine vom ihm deduzierte Hypothese betrachtet (Adam Smith, der Begründer der modernen Volkswirtschaftslehre, war vom Neocalvinismus beeinflusst), welche nicht nur auf diversen Zusatzannahmen beruht, sondern zudem auch die umstrittenen Annahmen der eigentlichen Weber'schen Kausalkette (Etzrodt 2008: 54, Tabelle 2) gar nicht im Einzelnen prüft. Es

9 Zu den fundamentalen Unterschieden siehe Kroneberg (2011), Tutić (2015) und Gehl (2020). Wie Tutić (2015) allerdings ausführt, ist das MFS in der von Hartmut Esser vorgeschlagenen und später von Kroneberg (2011) weiterentwickelten Form keine axiomatische Entscheidungstheorie.

10 Andernfalls wäre nicht nachvollziehbar, ob man überhaupt sinnvoll zwischen Ad-hoc-Erweiterungen und theoretischen Weiterentwicklungen unterscheiden kann.

scheint mithin so, als würden an die Rational-Choice-Theorie besonders strenge Kriterien angelegt, allein weil sie das auf Grund ihrer Präzision und Transparenz überhaupt erst erlaubt (Tutić 2020b: 304). *Und das ist auch richtig so, denn einzig die empirische Bewährung zählt.* Indessen sollte man auch anerkennen, dass sie damit hinsichtlich Transparenz und Prüfbarkeit in einer anderen Liga spielt als viele andere soziologischen Theorien. Zwar mögen viele Soziologinnen und Soziologen seit jeher nahezu alle Varianten der Rationalitätsannahme skeptisch gesehen haben, doch die RCT hat – selbst wenn (großes Wenn) sie sonst nichts geleistet haben sollte – dazu Anlass gegeben, die Abweichungen vom Standard der Rationalität systematisch zu erforschen (Tutić 2020b: 304). Genau das ermöglicht erst die Entwicklung neuer Theorien, die hoffentlich mit gleicher Präzision eine größere Bandbreite empirischer Phänomene erklären können.

## 5.2 Empirische Bewährung und Verwendung der Rational-Choice-Theorie

Weil RC-Theorien nicht in allen Situationen angemessen sind, schließt Etzrodt (2020: 164), dass

die Annahmen der Rational-Choice-Theorie in jeder einzelnen Studie überprüft werden müssen, um den Wahrheitsgehalt anderer Hypothesen testen zu können. [...] Wenn diese Annahmen aber nicht für jeden einzelnen Fall verifiziert werden und wir wissen, dass die Rational Choice Theorie im Allgemeinen falsch ist, dann müssen wir davon ausgehen, dass solche »empirischen« Studien systematisch verzerrte Ergebnisse produzieren, die allesamt falsch sind.

Diese Forderung bildet letztlich den Kern seiner Kritik. Einerseits stimmt es: Wenn die RCT nur eine Theoriefamilie oder eine Sprache zur Konstruktion von Modellen ist, dann muss für jeden Anwendungsfall erneut sichergestellt werden, dass eine gute Passung zwischen Modell und zu erklärendem Phänomen besteht. Andererseits ist seine Schlussfolgerung zu extrem, um nicht zu sagen illusorisch, denn die Prüfung aller relevanten Annahmen wäre für keine Theorie in der geforderten Strenge durchzuführen.

Eine entschärfte Forderung ließe sich so formulieren: Es ist auf jeden Fall wichtig, sowohl die fundamentalen Annahmen der RCT zu überprüfen als auch die Voraussagen von bestimmten Theorievarianten, die sich nur mittels Zusatzannahmen auf konkrete Sachverhalte anwenden lassen. Die kumulierten Erkenntnisse der kombinierten Prüfung von RC-Erklärungen durch direkte Labor- und Feldexperimente, aber auch indirekte Überprüfungen von aus ihnen abgeleiteten Hypothesen mittels Beobachtungsdaten erlauben es gleichwohl abzuschätzen, welche Phänomenbereiche mittels bestimmter Modelle erklärt werden zu können, ohne immer jede einzelne Annahme überprüfen zu müssen. Derlei kumulative Prüfungen lassen die Bestimmung zusätzlicher Randbedingungen zu, wann Rationalitätsannahmen gute Beschreibungen des tatsächlichen Entscheidungsverhaltens sind, wann extrem vereinfachende Approximationen, die deskriptiv vermutlich falsch sind, aber im Rahmen eines konkreten Modells dennoch zu richtigen Voraussagen

und somit instrumentell nützlichen Theorien führen, und wann die Annahme von konsistenten Entscheidungen schlechterdings unangemessen ist.

Der Anteil der Versuchspersonen, der die von Etzrodt angeführten Entscheidungsanomalien aufweist, variiert je nach gewähltem Versuchsaufbau (MacCrimmon/Larsson 1979; Harrison 1994). Für das Allais-Paradoxon gibt es zudem Hinweise, dass die Möglichkeit, durch Feedback zu lernen, die Entscheidungsanomalien zwar nicht eliminiert, aber den Anteil der widersprüchlichen Entscheidungen deutlich senkt (van de Kuilen/Wakker 2006). Zu Beginn des Experiments von van de Kuilen und Wakker trafen nur ca. 50 % der Versuchspersonen eine Auswahl in Übereinstimmung mit der Erwartungsnutzentheorie. In der Gruppe, die durch Feedback lernte, d. h. in diesem Fall, die Lotterien nach jeder Runde selbst auswürfelte, waren es in der 15. Runde immerhin 75 %. Derlei Befunde legen nahe, dass die Erwartungsnutzentheorie adäquatere Voraussagen machen wird, wenn wir davon ausgehen können, dass Menschen, deren Handeln wir erklären möchten, ausreichend Gelegenheit hatten, aus vergangenen Entscheidungen zu lernen (vgl. auch D. Friedman 1998: 942).

Kroneberg und Kalter (2012: 76) konstatieren in ihrem Überblickartikel zur Rational-Choice-Theorie, in der Soziologie fehle im Gegensatz zu anderen Disziplinen der enge Dialog zwischen experimenteller Prüfung und Fortentwicklung der Entscheidungstheorie. Doch hat sich die Situation in den letzten Jahren gewandelt und dieser Dialog wird zunehmend betont: der Sammelband von Tutić (2020c), das Lehrbuch von Braun und Gautschi (2011) oder das Handbuch von Wittek et al. (2013) können als Beispiele angeführt werden. Das trifft außerdem auch auf das Modell der Frame-Selektion zu. Tutić (2015) hat nicht nur die Axiomatisierung eines vereinfachten MFS vorgeschlagen, sondern auch mit Sascha Grehl zusammen das MFS im Labor experimentell geprüft.<sup>11</sup> Diese Forschungsagenda ergänzt die stärker inhaltlich orientierten Prüfungsversuche (z. B. Kroneberg 2011: 230-316).

Der vorausgegangene Abschnitt soll keine Apologie der RCT (oder von Alternativen wie dem MFS) sein, sondern das Verständnis dieser Theorietradition verbessern. Es sollte gezeigt werden, dass Probleme und Grenzen der RCT selbstkritisch zur Kenntnis genommen werden. Da Etzrodt keine konkreten Beispiele anführt, kann ich nicht beurteilen, ob seine Kritik insoweit zutrifft, dass in einigen Bereichen die Prüfung von Rational-Choice-Erklärungen oder Erklärungen von formalisierten soziologischen Handlungstheorien nach wie vor nicht systematisch erfolgt. Ich bin mir sicher, dass es entsprechende Beispiele gibt. Ein anderes Problem wäre die mitunter zu beobachtende Anwendung von RC-Argumenten ohne explizite Bezugnahme auf ein bestimmtes Modell. Da die beschriebenen erheblichen Unterschiede innerhalb dessen bestehen, was RCT genannt wird, ist es nicht hinreichend, von einem diffusen Rationalitätsbegriff ausgehend, RC-Erklärungen durch oft schwer nachvollziehbare verbale Argumente abzuleiten. RC-Erklärungen sollten ihr theoretisches Modell und die damit verbundenen Annahmen transparent machen. Doch auch das wäre ein sehr viel lokaleres Problem und keines der analytisch-empirischen Strömung an sich.

11 Die Ergebnisse wurden bereits auf Konferenzen vorgestellt, doch sind leider noch nicht veröffentlicht.

## 5 Schluss

Bezogen auf die in Abschnitt 3 formulierten Teilfragen lässt sich festhalten:

1. Nicht alle analytisch-empirischen Soziologen sind kritische Rationalisten und insofern analytisch-empirische Soziologen kritische Rationalisten sind, sind sie vermutlich keine eindeutigen Anhänger von Popper oder Lakatos. Stattdessen existiert heutzutage eine moderne Synthese des kritischen Rationalismus, welche gewisse Lehren von Lakatos berücksichtigt, ohne die durch ihn selbst eingebrachten Verwässerungen seiner methodischen Vorschriften zu übernehmen. Allen gemeinsam ist die Betonung der Notwendigkeit, dass Erklärungen falsifizierbare Voraussagen erfordern, die sich empirisch bewähren müssen.
2. Es ist falsch, die analytisch-empirische Soziologie mit der Rational-Choice-Theorie gleichzusetzen. Der Stellenwert der Rational-Choice-Theorie wird unterschiedlich eingeschätzt. Unter den Vertretern der Rational-Choice-Theorie wiederum ist Poppers spezielle Auffassung von Situationslogik und Rationalitätsprinzip nicht die gängige. Es ist also unbestritten, dass sich auch Rational-Choice-Erklärungen empirisch bewähren müssen.
3. Die Rational-Choice-Theorie stellt eine differenzierte Theoriefamilie dar. Viele vermeintliche Ad-hoc-Erweiterungen stellen schlicht verschiedene Theorievarianten dar, die sich auch unabhängig voneinander empirisch bewähren können. Gleichzeitig ist die umfassende Überprüfung aller Annahmen einer Theorievariante bei jeder einzelnen Anwendung forschungspraktisch wohl nicht zu bewältigen. Stattdessen müssen für jeweils bestimmte Phänomenbereiche durch kumulative Untersuchungen möglichst viele Annahmen systematisch überprüft werden. Dabei ist freilich zu hoffen, dass die konkurrierenden Forschungsprogramme soziologischer Handlungstheorie oder Theorien begrenzter Rationalität einen Schritt zu größerer Allgemeinheit darstellen. Indessen sollte eine umfassendere Theorie eben nicht nur selektiv Ergebnisse erklären können, welche nicht zu bestimmten RC-Varianten passen, sondern gleichzeitig auch die Phänomenbereiche erklären, in denen bestimmte Varianten der RCT bereits erfolgreich sind. Das ist keine geringe Anforderung.

Etzrodt's Verdikt, die analytisch-empirische Soziologie sei entgegen ihres Anspruchs nicht besonders empirisch, ist nur durch sehr viele Zuschreibungen und unter Verkenning der Binnenvielfalt der analytisch-empirischen Soziologie möglich. Er nimmt auch nicht die mannigfachen kritischen methodischen Diskussionen zwischen Vertretern der Rational-Choice-Theorie zur Kenntnis, welche immerzu selbstkritisch zur Weiterentwicklung der Theorie beitragen. Empirisches Scheitern der Theorie wird freilich als Problem oder zumindest als Anlass zur systematischen (nicht nur »ad hoc«) Verbesserung gesehen. Dabei konkurrieren eher klassische RC-Ansätze mit neueren Entwicklungen wie dem MFS oder Theorien begrenzter Rationalität.

## Literatur

- Albert, Hans (1998): *Marktsoziologie und Entscheidungslogik: Zur Kritik der reinen Ökonomik*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Akademie für Soziologie (2019): *Grundsätze der analytisch-empirischen Soziologie*. <https://akademie-soziologie.de/wp-content/uploads/2019/12/Ziele-und-Aufgaben-Akademie-Soziologie-Grundsätze-2019.pdf> (zuletzt aufgerufen am 22.03.2021)
- Becker, Gary S. (1976): *The Economic Approach to Human Behavior*. Chicago: University of Chicago Press.
- Binmore, Kenneth G. (2007): *Does Game Theory Work? The Bargaining Challenge*. Cambridge: MIT Press.
- Braun, Norman (2008): »Theorie in der Soziologie«. In: *Soziale Welt* 59(4), S. 371–395.
- Braun, Norman/Gautschi, Thomas (2011): *Rational-Choice-Theorie*. Weinheim: Juventa.
- Brinkmann, Gerhard (1997): *Analytische Wissenschaftstheorie*. München/Wien: Oldenbourg Verlag.
- Carrier, Martin (2006): *Wissenschaftstheorie zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag.
- Cowen, Tyler (2004): »How Do Economists Think about Rationality?«. In: Byron, Michael (Hg.): *Satisficing and Maximizing: Moral Theorists on Practical Reason*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 213–235.
- Diekmann, Andreas (2010): »Analytische Soziologie und Rational Choice«. In: Kron, Thomas/Grund, Thomas (Hg.): *Die analytische Soziologie in der Diskussion*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 193–204.
- Esser, Hartmut (1993): *Soziologie: Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt am Main: Campus.
- Esser, Hartmut (2018): »Engführung? Ergänzungen zu einem unerledigten Fall«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 7(2), S. 251–274.
- Esser, Hartmut (2020): »Anreize, Kognition, Kultur und die symbolische Choreographie der Gesellschaft«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 49(2–3), S. 91–110.
- Esser, Hartmut/Klenovits, Klaus/Zehnpfennig, Helmut (1977): *Wissenschaftstheorie. Band 1: Grundlagen und Analytische Wissenschaftstheorie*. Stuttgart: Teubner.
- Etzrodt, Christian (2007): »Neuere Entwicklungen in der Handlungstheorie: Ein Kommentar zu den Beiträgen von Kroneberg und Kron«. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 36(5), S. 364–379.
- Etzrodt, Christian (2008): »Weber's Protestant-Ethic Thesis, the Critics, and Adam Smith«. In: *Max Weber Studies* 8(1), S. 49–78.
- Etzrodt, Christian (2020): »Welchen Popper hätten Sie denn gerne, Herr Esser?«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* (1), S. 160–166.
- Fararo, Thomas J. (1992): *The meaning of general theoretical sociology: Tradition and formalization*. New York: Cambridge University Press.
- Friedman, Daniel (1998): »Monty Hall's three doors: Construction and deconstruction of a choice anomaly«. In: *The American Economic Review* 88(4), S. 933–946.
- Friedman, Milton (1953): »The Methodology of Positive Economics«. In: Ders. (Hg.): *Essays in Positive Economics*. Chicago: The University of Chicago Press, S. 3–34.
- Friedrichs, Jürgen/Opp, Karl-Dieter (2002): »Rational behaviour in everyday situations«. In: *European Sociological Review* 18(4), S. 401–415.
- Giere, Ronald N. (2004): »How Models Are Used to Represent Reality«. In: *Philosophy of Science* 71(5), S. 742–752.
- Gintis, Herbert (2008): *Bounds of Rationality*. Princeton: Princeton University Press.
- Granovetter, Mark (1978): »Threshold models of collective behavior«. In: *American Journal of Sociology* 83(6), S. 1420–1443.
- Grehl, Sascha (2020): »Verhaltensökonomik und Begrenzte Rationalität«. In: Tutić, Andreas (Hg.): *Rational Choice*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 150–178.
- Hedström, Peter (2005): *Dissecting the Social. On the Principles of Analytical Sociology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Herfeld, Catherine (2020): »Spielarten der Rational-Choice-Theorie«. In: Tutić, Andreas (Hg.): *Rational Choice*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 59–86.

- Harrison, Glenn W. (1994): »Expected Utility Theory and the Experimentalists«. In: Hey, John D. (Hg.): *Experimental Economics*. Heidelberg: Physica, S. 43–73.
- Kroneberg, Clemens (2011): *Die Erklärung sozialen Handelns: Grundlagen und Anwendung einer integrativen Theorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kroneberg, Clemens/Kalter, Frank (2012): »Rational Choice Theory and Empirical Research: Methodological and Theoretical Contributions in Europe«. In: *Annual Review of Sociology* 38, S. 73–92.
- Lakatos, Imre (1970): »Falsification and the Methodology of Scientific Research Programmes«. In: Lakatos, Imre/Musgrave, Alan (Hg.): *Criticism and the Growth of Knowledge*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 91–196.
- MacCrimmon, Kenneth R./Larsson, Stig (1979): »Utility Theory: Axioms versus »Paradoxes«. In: Allais, Maurice/Hagen, Ole (Hg.): *Expected utility hypotheses and the Allais paradox*. Dordrecht: Springer, S. 333–409.
- Montgomery, James D. (1998): »Toward a Role-Theoretic Conception of Embeddedness«. In: *American Journal of Sociology* 104(1), S. 92–125.
- Musgrave, Alan (1976): »Method or Madness«. In: Cohen, Robert S./Feyerabend, Paul/Wartofsky, Marx (Hg.): *Essays in Memory of Imre Lakatos, Boston Studies in the Philosophy of Science* 39. Dordrecht/Boston: Reidel, S. 457–491.
- Musgrave, Alan/Pigden, Charles (2016): »Imre Lakatos«. The Stanford Encyclopedia of Philosophy: <https://plato.stanford.edu/archives/win2016/entries/lakatos/> (zuletzt aufgerufen am 22.03.2021)
- Nee, Victor/Wittek, Rafael/Snijders, Tom A.B. (2013): »Introduction: Rational Choice Social Research«. In: Ders. (Hg.): *The Handbook of Rational Choice Social Research*. Stanford: Stanford University Press, S. 1–30.
- Nee, Victor/Wittek, Rafael/Snijders, Tom A.B. (Hg.) (2013): *The Handbook of Rational Choice Social Research*. Stanford: Stanford University Press.
- Opp, Karl-Dieter/Hummel, Hans J. (1973): *Kritik der Soziologie*. Frankfurt a.M.: Athenäum.
- Page, Scott (2018): *The model thinker: What you need to know to make data work for you*. New York: Basic Books.
- Popper, Karl (2002 [1963]): *Conjectures and Refutations: The Growth of Scientific Knowledge*. London/New York: Routledge.
- Raub, Werner/Voss, Thomas (1981): *Individuelles Handeln und gesellschaftliche Folgen*. Darmstadt: Luchterhand.
- Schmitz, Andreas/Christian Schmidt-Wellenburg/Daniel Witte/Maria Keil (2019): »In welcher Gesellschaft forschen wir eigentlich?«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8 (2), S. 245–276.
- Tutić, Andreas (2015): »Warum denn eigentlich nicht? Zur Axiomatisierung soziologischer Handlungstheorie«. In: *Zeitschrift für Soziologie* 44(2), S. 83–98.
- Tutić, Andreas (2020a): »Entscheidungstheorie«. In: Ders. (Hg.): *Rational Choice*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 89–111.
- Tutić, Andreas (2020b): »Anomalien der Rational-Choice-Theorie«. In: Ders. (Hg.): *Rational Choice*. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 283–307.
- Tutić, Andreas (Hg.) (2020c): *Rational Choice*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Vanberg, Viktor (1975): *Die zwei Soziologien: Individualismus und Kollektivismus in der Sozialtheorie*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Van de Kuilen, Gijs/Wakker, Peter P. (2006): »Learning in the Allais paradox«. In: *Journal of Risk and Uncertainty* 33(3), S. 155–164.
- Watts, Duncan J. (1999): »Networks, dynamics, and the small-world phenomenon«. In: *American Journal of Sociology* 105(2), S. 493–527.

**Anschrift:**

Nico Sonntag  
 Institut für Soziologie  
 Arbeitsbereich Soziologie und Methoden der quantitativen Sozialforschung  
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
 Jakob-Welder-Weg 12, 55128 Mainz  
 sonntag@uni-mainz.de